

Liebe in Konstantinopel

ßenden Ballett. Aber der mondbeschienene Park war eine so wundervolle Dekoration, daß alle fanden, es würde sehr gut gespielt.

Und es ist zweifellos bis in alle Ewigkeit verzeichnet, daß an diesem Abend Madame de Romans und der Schiffslieutenant Pierre Villiers Stuhlnachbarn gewesen sind.

II.

Ihr Haar war blonder als reines Gold und ihre Augen die einer Kreolin, tief wie ein Brunnen. Beim Scheine des Mondes konnte Pierre Villiers nicht mehr sehen. Er selbst machte den Eindruck irgendeines Mannes von dreißig Jahren in einem gut geschnittenen Anzuge. Als der „Traum einer Sommernacht“ beendet war und sich die beiden zu einem Spaziergange im Park unterm Sternenhimmel entfernten, hätte ich hundert gegen eins gewettet, daß dieser Park-Spaziergang nicht den geringsten verhängnisvollen Einfluß auf ihr beiderseitiges Schicksal haben werde. Und ich hatte verloren.

III.

„Nicht wahr?“ fing Pierre Villiers an, um nicht ganz stumm zu bleiben. „Nicht wahr, diese alte Madame Caimak wirkte soeben ganz lächerlich in ihrem rosa-hellblauen Umhange?“

„Oh!“ murmelte Madame de Romans, „wie können Sie in einer solchen Nacht nur an diese arme Frau denken?“

Er schwieg augenblicklich, entzückt darüber, daß sie ihn von einer solchen banalen Unterhaltung befreite und selbst das Schweigen vorzog. Sie bestiegen Arm in Arm die höchste Terrasse. Jetzt, wo man die Lampions der Szene ausgelöscht hatte, war der nächtliche Park noch bei weitem schöner und romantischer. Sie streckte die Arme nach dem Bosphorus aus, der matt, wie ein regloser Fluß glitzerte. „Sogleich wird Ihre Barke dieses ruhige Wasser durchqueren, um Sie hinüber an Ihr Ufer zu bringen...“

Und sie zeigte nach dem entfernt liegenden Leuchtfeuer, welches sein Schiff sichtbar machte.

„Dort unten steht es... und wie so oft schon, werde ich auch an diesem Abend traurig dorthin zurückkehren.“ Sie fürchtete eine langweilige Redensart, aber er

dachte gar nicht daran eine zu sagen, denn er war seltenerweise ein sehr aufrichtiger Mensch. „Traurig, weil ich allein sein werde,“ sagte er, „nachdem ich die ganze Nacht so viele Schultern gesehen habe, zu denen sich niederzubeugen so süß, und so viele Herzen erraten, die aufzurühren so schön gewesen wäre.“

Sie war überrascht: Es war das erste Mal, daß ein Mann von Zärtlichkeiten zu ihr sprach, ohne daß die sanften Worte an sie direkt gerichtet waren. Sie war bewegt, weil dieser Mann, welcher nicht auf den ersten Blick in sie verliebt zu sein vorgab, vielleicht wirklich nicht log, wenn er sich über seine Einsamkeit beklagte.

Sie konnte es nicht unterlassen, ihm zu antworten: „Andere haben noch mehr Grund zur Traurigkeit als Sie; diejenigen, welche zwar jetzt nicht allein heimkehren, welche zu Hause nur Kaltem, Gleichgültigem begegnen, was schlimmer ist als Einsamkeit. Sie werden wenigstens von niemandem daran gehindert, wenn Sie Lust... sagen wir zum... Weinen haben.“

IV.

Mme. de Romans war die Gattin irgendeines reichen Graubartes. Sie hatte kostbare Brillanten, Kleider von Doucet, ein komfortables Auto, eine Villa am Bosphorus und in Paris in der Avenue Henri-Martin ein Haus. Alle diese Dinge gehörten allerdings ihrem Gatten, da er sie splitterackt geheiratet hatte. Sie selbst war aus einem erstklassigen Hause, von schmeichelter Abstammung, aber arm wie eine Kirchenmaus. Am Tage der Hochzeit, als sie vom Altare trat, waren alle Freunde voller Neugier versammelt, um sich zu überzeugen, daß diese „kleine Kruke“ es verstanden hatte, sich auf so geschickte Weise zu versorgen.

Diese „geschickte Versorgung“ war Monsieur de Romans, ein Mann von mehr als fünfzig Jahren, der sich eine neunzehnjährige Frau erobert hatte, die schön war wie die Morgenröte, zart wie eine junge Birke und rein wie ein Kind. Und zu alledem war das Vermögen des Gatten nicht im Ehekontrakt verzeichnet und Madame de Romans nicht eitel genug, um ihren Vorteil daraus zu ziehen. So war die Aufgabe des